Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

Band: 9/1/1908/9/2/1908 (1908)

Artikel: Sexuelle Abnormitäten der Kinder

Autor: Bleuler

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

33. Sexuelle Abnormitäten der Kinder.

Von Prof. Dr. Bleuler, Zürich.

Leitsätze.

1. Die Sexualität entwickelt sich beim Menschen nicht erst in der Pubertät. In geistiger Beziehung ist sie von der frühesten Kindheit an vorhanden.
2. Wie viele andere geistige Funktionen kann auch der Geschlechtstrieb am leichtesten in der Kindheit durch äussere Einflüsse fürs ganze Leben in seiner Richtung bestimmt werden. Die erworbenen Anomalien des Geschlechtstriebes gehen deshalb meist in die frühe Jugend zurück.
3. Auch ohne dass der Geschlechtstrieb in falsche Bahnen gerät, können bestimmte sexuelle Ereignisse in der Kindheit den Grund zu späteren nervösen Erkrankungen aller Art bilden.
4. Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe, die Kinder vor schädlichen sexuellen Einflüssen zu schützen. Genaue Vorschriften, wie das geschehen soll, sind leider zur Zeit noch nicht zu geben; man muss das Meiste dem pädagogischen Takt des Einzelnen überlassen.
5. Eine Verheimlichung der sexuellen Verhältnisse ist, wie die Erfahrung zeigt, unmöglich. Das unwissende Kind ist auch besonders stark gefährdet. Ebenso ist es unmöglich, gefährliche Einflüsse von aussen dem Kinde mit einiger Sicherheit fern zu halten.
6. Man muss also das Kind aufklären und versuchen, ihm einen festen Ideen- und Gefühlskomplex zu schaffen, den es äusseren Einflüssen gegenüberstellen kann.
7. Die Massenaufklärung in der Schule halte ich vorläufig für ganz ungeeignet. Die Schule kann zur Zeit nichts anderes tun, als dass sie vor diesen Dingen nicht die Augen verschliesst, sondern sie bei den vielen Gelegenheiten als selbstverständlich behandelt.
8. Die Aufklärung zu Hause kann nur von taktvollen Eltern bei bestimmten Gelegenheiten richtig gegeben werden.

Sie haben sich vielleicht verwundert, als Sie das Thema, das ich hier zu behandeln habe, auf dem Programm lasen. Es steht doch geschrieben, dass der Geschlechtstrieb erst zur Zeit der Pubertät erwache, und dass das Kind kein sexuelles Fühlen habe — in den Büchern nämlich steht es geschrieben, nicht in der Natur. Wer diese beobachten gelernt hat, weiss es anders. In der Pubertät kommt allerdings das Körperliche des Geschlechtslebens zur Entwicklung,

und in geistiger Beziehung werden die sexuellen Gefühle dann erst in ausschliesslicherer Weise an bestimmte Organe geknüpft; sie bekommen eine bestimmtere Determination der Richtung gegen eines der Geschlechter, und vor allem fängt der Geschlechtstrieb jetzt an, den Menschen viel mehr zu beherrschen als vorher. Aber bestanden hat er schon längst. Allerdings muss man unter Sexualität nicht nur den eigentlichen Fortpflanzungstrieb und das unmittelbar damit Zusammenhängende verstehen, sondern auch alle Ausstrahlungen dieses Grundtriebes in das Gemütsleben überhaupt, z. B. die elterliche Liebe zu den Kindern, ferner alle die Gefühle, die wir im gewöhnlichen Verkehr nur dem andern Geschlechte entgegenbringen. Immerhin sieht man bei kleinen Kindern auch schon Manifestationen des Geschlechtstriebes im engsten Sinne. Da wo durch Krankheiten, durch Würmer, oder wie es gar nicht selten geschieht, durch laszive Kinderwärterinnen die Genitalien kleiner Kinder gereizt werden, sieht man bei diesen ganz die gleichen Erscheinungen wie bei Erwachsenen, Erektionen und Wollustgefühle mit Orgasmus. Oft schon beim Säugling, sicher aber im zweiten Jahr, kann man auch den Unterschied sehen, der zwischen männlichen und weiblichen Personen gemacht wird, und zwar gar nicht nur in dem Sinne, dass sich die Differenz aus dem besonderen Verhältnis des Kindes zu seinen Pflegerinnen erklären liesse. Wir sehen auch, dass das seelische Leben des Mädchens von Anfang an ein anderes ist, als das des Knaben. Kleinkinderlehrerinnen, die ihre Augen offen halten, erkennen am Blicke der Knaben und Mädchen gegenseitige Zuneigung, die sich objektiv gerade so darbietet wie im späteren Leben. Viele unter Ihnen, die sich an die frühe Jugend erinnern können, werden mir bestätigen, dass sie mindestens von der Zeit an, da sie in die Schule gingen, einen ganz strikten Unterschied zwischen den Geschlechtern machten; natürlich meine ich nicht einen intellektuellen Unterschied, sondern einen Unterschied in den Gefühlen, die sie den kleinen und grossen Menschen beiderlei Geschlechts entgegenbrachten. Ich erinnere mich aus meinem dritten Jahre an Details, die mir zeigen, dass meine geistige Sexualität damals so ausgebildet war, dass sich prinzipiell seitdem nichts geändert hat. Ich kann Sie ferner versichern, dass unter den 62 Schülern und Schülerinnen, die ich gleich nach meinem sechsten Geburtstage kennen lernte, keines der sexuellen Gefühle entbehrte, und zwar waren diese bei allen bereits bestimmt auf das andere Geschlecht eingestellt. Das sah man aus dem ganzen Verhalten der Geschlechter zu einander, dann aber namentlich aus den

Unterhaltungen, die dieses Thema ganz wie bei Erwachsenen bald verblümt, bald offen behandelten. Dass man in den allerersten Jahren über manche Details nicht ganz auf dem Laufenden war, brachte, weit entfernt ein Hindernis für solche Besprechungen zu bilden, zu dem sexuellen Interesse noch das der Neugierde hinzu. Allerdings werden sich manche, namentlich Frauen, an diese Dinge zunächst nicht erinnern. Erziehung und Sitte haben sie gelehrt, dass es schimpflich ist, an sexuelles zu denken, und wer mehr fein als kraftvoll empfindet, hält sich unwillkürlich an solche Vorschriften. Das ist nun viel leichter als man sich gewöhnlich vorstellt. Wir haben nämlich eine natürliche Tendenz in uns, das, was uns unangenehm zu denken ist, zu „vergessen"; das geht ganz von selbst, ohne unser Zutun, oft sogar gegen unseren Willen. So weiss jeder Mensch vieles nicht, was doch zu seiner Kenntnis gekommen ist; man weiss es nicht, weil man es nicht wissen möchte, weil man eine gewisse Angst hat, es zu wissen. Viele Psychologen, die ihre Theorien am Schreibtisch aushecken, statt sie nach den Beobachtungen des Lebens zu richten, behaupten zwar immer noch, es könne kein unbewusstes geistiges Leben geben. Dass aber etwas in unserer Seele sein kann, ohne dass wir es im gegebenen Moment ins Bewusstsein zu bringen vermögen, können Sie sich alle vergegenwärtigen an der Perplexität des Examens, in der man oft die geläufigsten Dinge nicht zur Verfügung hat. Allerdings beruht diese Erscheinung wieder auf ganz andern Mechanismen als die Verdrängung sexueller Vorstellungen. Das Unbewusste ist eben in uns in der verschiedensten Weise tätig, und es leitet unser Handeln oft viel bestimmter als unsere bewusste Überlegung, auf die der Mensch so gerne pocht.

Die Bedeutung des Geschlechtstriebes ist Ihnen ohne weiteres klar; er bedingt die Erhaltung der Art. Alle unsere Triebe lassen sich in zwei Gruppen teilen; die einen dienen der Erhaltung des Individuums, die andern der Erhaltung der Art. Zur ersteren Gruppe gehört vor allem der Nahrungstrieb, dann der Trieb, sein Leben gegenüber äusseren Schädlichkeiten, Feinden usw. zu behaupten, der sich im negativen Sinne in der Angst vor dem Tode äussert. Die ganze erste dieser Gruppen, die der Selbsterhaltung dienende, ist beim Kulturmenschen schwer verkrüppelt. Eigentlichen Hunger in gleichem Sinne, wie er technisch weniger vorgeschrittene Völker dezimiert, kennen bei uns kaum noch die am schlechtest gestellten Klassen; dem Nahrungstrieb wird nur auf langen Umwegen, durch Gelderwerb, sogar durch das Lernen in der Schule genügt. Der Ver-

brecher lässt sich im Zuchthaus füttern, der Kranke in Spitälern aller Art, der Faulenzer, wenn er arm ist: im Armenhause oder auch in der Pinte, wenn er reich ist: an irgend einem angenehmeren Ort.

Ganz anders die Erhaltung der Art. Der Bestand der gegenwärtigen Generation wird hauptsächlich durch die moralischen Gefühle, der der zukünftigen durch die Sexualität garantiert. Allerdings braucht es in manchen Verhältnissen keine grosse Moral, um in für sich und Andere geeigneter Weise durchzukommen; namentlich Frauen sind oft durch ihre Stellung in der Familie so geschützt, dass sie kaum auf eigenen Füssen zu stehen brauchen. Da moralische Gefühle und sexuelle Triebe den gleichen Zweck haben, besitzen sie auch viele Berührungspunkte, ja sie decken sich an vielen Orten. Ein Teil des Geschlechtstriebes ist die Mutterliebe; wir nennen sie aber auch eine Tugend und zählen sie damit der Moral bei. Aber im Geschlechtstrieb drückt sich keineswegs unsere ganze Moral aus, wie man aus der Lektüre mancher moderner Schriftsteller schliessen könnte, und wie auch das Volksbewusstsein immer mehr anzunehmen scheint, indem es, wenn es von „unmoralischem Lebenswandel“ spricht, meist nur noch an sexuelle Fehler denkt, und die vielen andern Seiten der Moral ausser acht lässt. Es ist auch nicht wahr, dass es ohne Geschlechtstrieb keine Ethik und keine sozialen Gefühle gebe, wie Maudsley und v. Krafft-Ebing sagen. Die ethischen Gefühle umfassen ein viel grösseres Gebiet als die Sexualität; sie dienen der Erhaltung der Menschen überhaupt, vor allem auch der Erhaltung der gleichzeitig Lebenden. Die Sexualität sorgt nur für zukünftige Generationen und beschränkt sich erst noch auf die eigenen Nachkommen des Individuums. Eine allgemeine Moral lässt sich also nicht daraus ableiten. Wäre ferner der Fortpflanzungstrieb die Grundlage aller Ethik, so müssten Leute mit stark entwickeltem Sexualtrieb im grossen und ganzen auch eine besonders starke Moral überhaupt besitzen. Davon sehen wir im Leben nichts; dafür kann gelegentlich der Sexualtrieb einmal vollständig fehlen, ohne dass die übrigen moralischen Gefühle alteriert wären. Letzteres allein ist ein sicherer Beweis, wie unrichtig die Auffassung jener Autoren ist. Ebensowenig wurzeln Kunst und Poesie vorwiegend in der Sexualität; aber alle Künste beziehen natürlich einen grossen Teil ihrer Motive und vor allem ihrer affektiven Kraft aus diesem mächtigsten Gebiete unseres Seelenlebens. Man will sogar die Religion aus der Sexualität ableiten. Der Psychiater weiss nun allerdings, dass jede übertriebene Religiosität, die ihm zur Untersuchung kommt,

eigentlich nichts als eine mehr oder weniger sublimierte Sexualität ist; es ist ferner selbstverständlich, dass sich die verschiedenen Arten von Liebe, also im Speziellen die religiöse zu Gott und dem Erlöser nicht so scharf trennen lassen von der zu einem Menschen; damit ist aber noch gar nicht gesagt, dass die Religiosität überhaupt im Geschlechtstrieb wurzle.

Auch im praktischen Leben wird die Sexualität häufig überschätzt: Gewisse Gesellschaftskreise, namentlich in grossen Städten, richten sich so ein, wie wenn die Betätigung des Geschlechtstriebes im weitern Sinne, wozu aller Flirt gehört, das einzige Ziel der Menschheit wäre. Dass die Sexualität überall sich einmischt und überall mitzusprechen hat, dass der Verkehr zwischen den Geschlechtern jedem gemischten Chor, jeder Liebhaberbühne seine besondere Anziehungskraft verleiht, ist selbstverständlich; aber der Aufbau des gesellschaftlichen Lebens bloss auf die erotischen Gefühle ist ebenso selbstverständlich ein krankhafter Auswuchs.

Immerhin wird die Bedeutung der Sexualität in unserem Seelenleben und in unserem Verhältnis zu den Nebenmenschen unendlich viel häufiger und stärker unterschätzt als überwertet. Ganz abgesehen davon, dass der Sexualtrieb die Hälfte unserer Strebungen in sich fasst, bekommt die Sexualität schon auf dem Gebiete der Moral ein ganz besonderes Gewicht durch unsere modernen Verhältnisse. Man sagt mit Recht, wir leben im Jahrhundert des Kindes. Mit andern Worten, der sonst mehr instinktive Trieb der Erhaltung der Art ist uns endlich vollbewusst geworden, während er sich früher höchstens darin äusserte, dass der Dynast, sei er König oder Bauer, einen bewussten Ehrgeiz darein setzte, seinen persönlichen Stamm fortzupflanzen. Dieses Bewusstsein ist ungemein wichtig. Wenn wir an unserer Kultur nicht zugrunde gehen, wie alle unsere Vorgänger, so werden wir es nur diesem Bewusstsein zu verdanken haben, wie die Juden sich unter den schwierigsten Umständen erhalten haben, weil sie von Anfang an und konsequent diesen Standpunkt eingenommen haben. Es sind ferner die moralischen Bedürfnisse unserer Kultur der Entwicklung der menschlichen Natur etwas zu schnell vorausgeeilt; kaum auf einem andern Gebiete ist das praktische Können so sehr hinter der theoretischen Forderung zurückgeblieben wie bei der Sexualität; so kommt es täglich zu Konflikten, von deren Häufigkeit kaum jemand eine Ahnung haben kann als der Seelenarzt. Der Geschlechtstrieb lässt sich eben nicht so leicht nach den momentanen Bedürfnissen einer jeden Kulturstufe ummodeln wie etwa der

Eigentumsbegriff mit seinen ethischen Gefühlswerten. Dann zeichnet er sich auch vor den ethischen Trieben im engeren Sinne dadurch aus, dass in ihm der Drang zu einem bestimmten Handeln liegt; er will sich betätigen, während die Moral nur eine Richtschnur für das Handeln und viel weniger einen Trieb zu bestimmten Handlungen darstellt. Der ethische Mensch, der fähig ist, sein Leben für andere zu riskieren, geht nicht den ganzen Tag herum, um zu sehen, ob er jemanden aus dem Wasser oder aus dem Feuer retten könne, erst die Gelegenheit erinnert ihn an seine Pflicht. Die Moral verfügt über einen Teil der Steuerung unseres Lebensschiffleins, namentlich bestimmt sie die Stellung desselben von Moment zu Moment: der Sexualtrieb bestimmt meist die Hauptrichtung der Fahrt und verfügt dazu über einen grossen Teil der Dampfkraft. Berücksichtigt man die vorher erwähnte Verkümmerung des aktiven Selbsterhaltungstriebes, so wird es verständlich, dass der Geschlechtstrieb allein mehr als die Hälfte unserer aktiven Psyche in Anspruch nimmt. Vielleicht werden Ihnen diese Behauptungen trotz meiner Ausführungen zunächst ungeheuerlich erscheinen. Wer aber Einblick in die Symptome unserer Nerven- und Geisteskrankheiten hat, die ja nur Karikaturen normaler Erscheinungen sind, der sieht, wie das alles seine Berührungen mit der Sexualität besitzt oder geradezu allein aus ihr herausgewachsen ist.

Der Sexualtrieb ist auch der einzige Instinkt, den wir beim Menschen noch in klarer Weise antreffen. Wir werden von ihm zum Handeln in bestimmter Richtung getrieben, ohne uns des Zweckes bewusst zu sein. Das Mädchen, das die Wahl des Stoffes zu einem Kleide wie eine Staatsaktion behandelt, mag sich ja oft, aber gewiss nicht immer, mehr oder weniger bewusst sein, dass das Kleid ein wichtiger Bestandteil seines Verhältnisses zum anderen Geschlecht ist; viel weniger noch wird an die Sexualität denken der Jüngling, der seine Manchetten kauft. Und doch spielt bei allen diesen Dingen der Geschlechtstrieb in hervorragender Weise mit, ebenso wie Lockungen unbewusster sexueller Ziele das wichtigste treibende Moment bei unzähligen Anstrengungen sind, wie bei der des gewöhnlichen Gelderwerbes.

So ist es begreiflich, dass wir in eine Sackgasse geraten sind mit der mittelalterlichen aber erst in moderner Zeit wirklich ernst genommenen Tendenz, das Sexuelle zu ignorieren. Lebenslang die Hydra der Sexualität bekämpfen, wie es die Aszeten getan, das kann man schliesslich, weil sie auch da intensiv betätigt wird. Aber igno-

rieren lässt sie sich eben noch weniger als der Nahrungstrieb. Es ist ja auch keine Schande, einen Sexualtrieb zu haben, es ist nur schimpflich, ihn nicht im Zaune zu halten; wer keinen Sexualtrieb besitzt, der ist ein Krüppel, so gut wie der Einbeinige.

Wie wir aus der Sackgasse herauskommen werden, das weiss noch niemand; sicher aber kann es so nicht mehr weiter gehen. Wir müssen diese Dinge studieren, statt vor ihnen die Augen geflissentlich zu schliessen; nur so können wir hoffen, Abhülfe zu finden. Dies zu meiner Rechtfertigung, die ja leider vor manchen Leuten noch nötig ist, wenn man unter mehr als vier Augen von diesen Dingen reden will. Es war aber auch notwendig, sich zuerst darüber klar zu werden, was der Trieb, über dessen Abnormitäten wir zu sprechen haben, eigentlich ist und was er für eine Bedeutung hat.

Die häufigste und bekannteste Abnormität bei beiden Geschlechtern ist die Onanie. Nicht nur wenn sie allein sind, auch in der Schule, sogar während des Klavierunterrichtes wissen manche Kinder dem Triebe zu fröhnen. Es gibt Autoren, die behaupten, dass alle Menschen mehr oder weniger Onanisten gewesen seien. Das geht nun zu weit. Aber der Ausspruch wäre nicht möglich, wenn nicht die Abnormität viel häufiger wäre, als man sich so gewöhnlich vorstellt. Man muss daraus ferner schliessen, dass die Gefährdung der Gesundheit durch das Übel nicht so gross ist, wie man zu pekuniären und moralischen Reklamezwecken gerne verkündet. Sogar v. Krafft-Ebing sagt, jeder Onanist sei mehr oder weniger feige und mutlos; das kann sich aber nur auf die beziehen, die in ihrer Angst zum Arzt laufen. Immerhin darf der Schaden der Gewohnheit auch nicht unterschätzt werden. Die Leichtigkeit der Selbstbefriedigung begünstigt eine Übertreibung der Geschlechtsfunktion allzusehr, und zwar eine Übertreibung in dem Sinne, dass der Geschlechtstrieb viel zu früh betätigt wird, und zugleich, dass es viel zu häufig geschieht. Das kann nicht ohne Folgen bleiben, namentlich für die spätere Funktion. Viele jugendliche Onanisten sind als Männer in verschiedenen Richtungen sexuell abnorm und leiden schwer darunter. Auch muss die beständige einseitige Betätigung des Nervensystems und vielleicht auch der übertriebene Verlust wichtiger Eiweisskörper von Schaden sein. Das schlimmste aber wird auf psychischem Wege angerichtet. Es scheint, dass irgend eine dunkle aber mächtige Regung unserer Psyche dem Missbrauch des Geschlechtstriebes widerstrebe, und wenn ihr getrotzt wird, sich in Gewissensbisse umsetze. Bei deprimierten Geisteskranken sind die Selbstvorwürfe wegen unnatür-

licher geschlechtlicher Praktiken, vor allem der Onanie, das Gewöhnliche; die Klagen über Verstösse gegen alle andern Moralgesetze zusammen verursachen nur einen ganz verschwindend kleinen Teil der krankhaften Gewissensbisse; und auch da, wo andere Vergehen in den Vordergrund gestellt werden, lässt sich erst noch in den meisten Fällen nachweisen, dass es sich nur um vorgeschobene Dinge handelt, hinter denen sexuelle Vorwürfe intellektuell zwar verdrängt worden sind, aber doch affektiv zur Wirkung kommen. So bei einem jungen Manne, der einmal unter einer Barriere durchgeschlüpft war, nun sich darüber ganz ungemessene Vorwürfe machte, und schliesslich auf dieses Vorkommnis ein ganzes Wahnsystem aufbaute. Durch eingehende Untersuchung konnte man aber nachweisen, dass seine Selbstvorwürfe mit jugendlichen Verirrungen im Zusammenhange waren, die der Mann aus seinem Bewusstsein verdrängt hatte, die ihm aber ein tiefes Schuldgefühl hinterlassen hatten, auf dessen Grund dann ein unbedeutender Fehler zur Zeit der ausbrechenden Geisteskrankheit seine ganze Psyche in Anspruch nehmen konnte.

Auch bei nicht geisteskranken Onanisten sind es die Selbstvorwürfe und die beständigen Befürchtungen für ihre geistige und körperliche Gesundheit, welche die Patienten in erster Linie herunterbringen. Vor lauter Angst können sie sich mit nichts anderem mehr richtig beschäftigen, passen sie auf jedes besondere Gefühl in ihrem Körper auf, und da jedermann durch Aufmerksamkeit auf sich selbst auffallende Empfindungen in seinem Leibe hervorbringen kann, sind sie denn auch nie ohne irgend welche subjektive Erscheinungen, die ihnen eine Krankheit vortäuschen können. Das gleiche lässt sich auch von ihrer Psyche, von ihren Denkvorgängen, ihrem Gedächtnis sagen, so dass die Leute manchmal in eine höchst bemitleidenswerte Verfassung kommen. Sie sind die geeignetsten Objekte, um von gewissenlosen Quacksalbern gerupft zu werden. Wollte man nur diejenigen Onanisten berücksichtigen, die zum Arzte kommen, so müsste man geradezu sagen, nicht die Onanie sei das Übel, sondern die Angst, die man den Leuten vor den Folgen der Onanie mache. Viele dieser Kranken werden dann auch gesund, wenn es gelingt, sie in dieser Beziehung zu beruhigen; sind doch sonst schon viele unter ihnen, die nur ganz selten einmal dem Triebe unterliegen. — Ein weiterer Schaden der Onanie betrifft direkt den Charakter; die Onanisten haben beständig etwas zu verbergen; dadurch leidet die Offenheit überhaupt, sie kommen leicht in die Lage, ich möchte fast sagen, lügen zu müssen, zum Schaden der Wahrhaftigkeit; und wenn es

auch richtig ist, dass gerade Leute, die sich gerne absondern, besondere Neigung zu Onanie haben, so liegt umgekehrt in der Ausübung onanistischer Träumereien ein wichtiger Grund zum Alleinsein.

Der beste Beweis, dass die Schäden der Onanie auf solchen psychischen Wegen zustande kommen, liegt darin, dass Idioten, schwer geisteskranke und moralisch defekte Leute, die unfähig sind, sich Selbstvorwürfe zu machen, oft ganz masslos onanieren, ohne dass man irgend einen Schaden sieht. Wenn man von Geisteskrankheiten spricht, die durch Onanie entstanden sein sollen, so handelt es sich nach der Ansicht aller vorurteilslosen Beobachter um ein Verwechseln von Symptom und Ursache. Die Leute sind nicht geisteskrank, weil sie onanieren, sondern sie onanieren schamlos vor andern, weil sie krank sind.

Wir müssen diese Auffassung auch auf die geistig Gesunden ausdehnen. Ein kräftiges Nervensystem erträgt auch einige Selbstvorwürfe und sogar solche wegen Onanie ohne grossen Schaden. Selbstvorwürfe sind für solche Naturen unter Umständen eine schwere Belastung des Lebens, vermögen aber keine eigentliche Krankheit auszulösen. Wo eine Krankheit eintritt, finden wir auch regelmässig eine Anlage dazu, sei es bei dem Patienten selbst, sei es in seiner Familie oder in beiden Orten zugleich. Was ich bis jetzt von den Schäden der Onanie gesprochen, betrifft also gar nicht alle Leute, teils weil eine gute Gesundheit einige Stösse verträgt, teils aber auch, und das möchte ich besonders betonen, weil der Normale gar nicht zu exzessiver Onanie kommt, so wenig als er an natürlichen Speisen sich überisst.

So hat die Onanie ganz verschiedene Bedeutung je nach dem Boden, auf dem sie wächst, und oft ist sie nur ein Symptom einer von Geburt an krankhaften Anlage. Letzteres ist namentlich der Fall überall da, wo Kinder ganz von sich aus lange vor der Pubertät zu solchen Praktiken kommen. Es gibt Kinder beiderlei Geschlechts, die schon im ersten Lebensjahre anfangen zu onanieren, natürlich selten dazu die Hände benutzend, sie reiben oder pressen die Genitalien auf andere Weise, bis es zu einem wirklichen Orgasmus kommt. Die Eltern halten solche Erscheinungen oft für Anfälle von Fraisen (Kinderweh); eine genauere Beobachtung, wobei namentlich auch die Rötung des Gesichts ins Gewicht fällt, kann aber den Unterschied leicht feststellen.

Natürlich hindert eine so einseitige Betätigung des Nervensystems in diesem Alter die Entwicklung aller Fähigkeiten in hohem

Masse. Am schlimmsten aber ist, dass, wie ausgeführt, solche Kinder überhaupt krankhaft angelegt sind. Dennoch ist die Hoffnung nie aufzugeben, wenn die Kinder nicht gerade blödsinnig oder sonst stark abnorm erscheinen. Wenn sie etwas später Interesse an der Welt bekommen, kann auch dieser Trieb wieder zurücktreten oder ganz verschwinden. Es ist ferner hervorzuheben, dass nicht alle Berührung der Genitalien und nicht einmal alles Spielen mit denselben die Bedeutung von Onanie hat. Wurmreize oder leichte Entzündungen können namentlich Mädchen zum Reiben veranlassen; Kinder spielen überhaupt gerne mit ihren eigenen Körperteilen, sie können auch auf die Genitalien verfallen. Doch liegt natürlich eine grosse Gefahr darin, dass einmal bei solchen Manipulationen Wollustgefühle auftreten und dann zu onanistischen Handlungen Anlass geben. Es ist also schon gut, wenn man alles vermeidet, was die Kinder zu solchen Bewegungen veranlassen könnte; so soll man nicht nur die Kinder möglichst sauber halten, sondern auch dafür Sorge tragen, nicht durch die Reinigung selbst die Geschlechtsteile zu reizen. Weitere Vorsichtsmassregeln sind bekannt: Man lasse die Kinder nicht viel länger im Bett liegen als sie schlafen können, namentlich auch nicht zusammen mit den Geschwistern. Man decke sie nicht mehr zu als nötig, lasse namentlich die Arme über der Decke; überfüttere sie nicht mit reizenden Speisen, wozu man, ich weiss allerdings nicht, ob mit vollem Recht, auch Fleisch zählt. Dass Alkoholika den Geschlechtstrieb bei jungen Leuten wie bei Erwachsenen anregen, ist bekannt. Dann weiss man, dass Schläge auf das Gesäss bei vielen Kindern den Geschlechtstrieb reizen. Andere Anlässe, wie Klettern und Raufen, die in manchen Fällen die Gelegenheit zu den ersten Wollustgefühlen geben, wird man kaum vermeiden können.[1]) Ganz besonders aber sollte man die Kinder vor Verführung schützen; wenn ich nur wüsste wie. Allein halten kann man sie nicht; mir scheint diese solitäre Erziehung unrichtig und dazu eine Grausamkeit gegenüber dem Kinde selbst, das ein lebhaftes Bedürfnis hat, mit seinesgleichen zu verkehren. Und die Beschränkung des Verkehrs auf Erwachsene schützt auch gar nicht. Sind doch Kindermädchen, Erzieherinnen und auch männliche Angestellte viel häufiger als man erwarten sollte, diejenigen, die die Kinder zuerst praktisch in die Geheimnisse der Sexualität einführen. In der Schule kann ein einziger

[1]) Auch gerichtliche Untersuchungen nach sexuellen Attentaten schaden den Kindern, die als Zeugen vernommen werden, unter Umständen.

verfrüht Entwickelter eine ganze Klasse, ja die ganze Schule verseuchen. In Internaten, die in dieser Beziehung ganz besonders gefährdet sind, ist natürlich alle Bewachung ebenso unnütz wie in Externaten; nicht einmal das Schlafen der Lehrer in den gleichen Zimmern mit den Zöglingen verhindert nächtliche Verführungen. Man hat sich hier viel mehr auf zwei Dinge zu verlassen: Erstens kann eine richtige Belehrung durchgeführt werden, die aber aus den früher angeführten Gründen nicht Schrecken einjagen soll, der schlimmer ist als die Onanie, und gute Erziehung des Charakters, die dem Kinde erlaubt, sich zu beherrschen, und ein offenes Verhältnis zu Eltern oder Lehrern, das das Umsichgreifen einer Epidemie im Dunkeln am ehesten verhindert; zweitens kann man damit rechnen, dass gesunde Kinder, die verführt werden, zwar unter Umständen eine Zeitlang sich gehen lassen werden, aber selten so sehr und so lange, dass sie sich ernstlich schaden. Bei kleineren Kindern wird man sich, wenn man Gründe zur Warnung hat, auf den Standpunkt stellen, dass man so wenig wie die Augen auch diese empfindlichen Teile des Körpers unnötig berühren soll; bei älteren wird man auch von gesundheitlicher Schädigung sprechen können. Der Begriff der Sünde sollte nach meiner und anderer Erfahrung hier nicht zu Hülfe genommen werden, er richtet zu schlimme Verheerungen an. Und ganz gewiss ist es auch nicht gut, wenn einmal etwas vorgekommen ist, eine grosse Geschichte daraus zu machen, wie wenn nun nichts mehr zu reparieren wäre. Es ist viel besser, wenn man so spricht, dass der Onanist auch über diese Dinge dauernd mit einem der Eltern reden kann, so dass er eine Hilfe bekommt in der Bekämpfung des Triebes, statt dass er noch mehr in die seelische Einsamkeit getrieben wird.

Vor der Pubertät werden wohl nur abnorme Kinder eigentliche Onanisten. In der Schule, wo ich bis zum dreizehnten Jahre war, haben die Kinder so offen von sexuellen Dingen gesprochen, dass ich mich nicht zu täuschen glaube, wenn ich zu der Überzeugung gekommen bin, dass wenigstens unter den Knaben bis zu diesem Alter kein einziger onanierte. Und doch ist nicht anzunehmen, dass in dieser Schule niemals kleinere oder grössere Epidemien vorgekommen seien. Diese müssen also wieder erloschen sein, ohne sich auf folgende Schülergenerationen zu übertragen. Am gefährlichsten sind solche Epidemien um die Zeit der Pubertät herum; man sollte also namentlich dafür besorgt sein, dass dann die jungen Leute stark genug sind, sich im Zaume zu halten.

Die Betrachtung der Onanie zeigt uns mit aller Bestimmtheit,

dass trotzdem der Geschlechtstrieb als solcher von früher Jugend an besteht, eine physische Betätigung desselben im früheren Kindesalter nur unter krankhaften Umständen zustande kommt. Die besondere Disposition, die dazu nötig ist, ist uns noch nicht näher bekannt. Dagegen kennen wir ein regelmässiges Teilsymptom derselben, die verfrühte Entwicklung des Geschlechtstriebes mit allen seinen Gefühlen, und mit der unwiderstehlichen Tendenz zur Betätigung. Dieses Symptom begleitet auch alle andern Perversionen des Geschlechtstriebes. Diese gehen deswegen in der Regel auch in die Jugend zurück oder mit andern Worten, wir finden alle sexuellen Perversionen auch bei den Kindern.

Der Geschlechtstrieb kann bloss in bezug auf den Zeitpunkt des Auftretens abnorm sein. In einem im Burghölzli beobachteten Falle hat ein Knabe mindestens von seinem siebenten Jahr an regelrechten sexuellen Verkehr mit einer jüngeren Schwester gepflogen. Allerdings hat er unter Umständen auch onaniert und Päderastie getrieben, aber das war für ihn nur ein faute de mieux. Es ist ja selbstverständlich, dass Kinder leichter als Erwachsene auf Abwege geraten müssen, ohne qualitativ abnorme Gefühle zu haben, weil ihnen die Gelegenheit fehlt, dem Trieb auf soit disant normale Weise zu genügen.

So kommen phantasiereiche Kinder oft dazu, sich bloss im Geiste zu befriedigen. Es hat ja wohl jedes Kind sein Märchen, das es ausspinnt, wenn es sich selbst überlassen ist, und in dem es seine Wünsche erfüllt sieht. Früh sexuelle Kinder geben diesen Märchen rein sexuellen Inhalt. Kommt dazu eine übermässige Phantasie, oder ist noch eine hysterische Anlage vorhanden, die eine Spaltung der Seele in verschiedene, einander wenig beeinflussende Gedankenkomplexe begünstigt, so können sich die Kinder so in diese Märchen hineindenken, dass sie teilweise oder auch ganz an dieselben glauben. So kommen gar nicht selten ganz unbegründete Anklagen wegen Sittlichkeitsattentaten zustande, die dann für die Beteiligten höchst fatal sind, da es gar nicht immer möglich ist, seine Unschuld zu beweisen, und die Mädchen imstande sind, ihre Berichte im höchsten Grade glaubwürdig zu machen und mit Details auszuschmücken, die der normale Gesunde gar nicht erfinden könnte, ohne sie erlebt zu haben.

In solchen Fällen wird recht klar, was für ein komplettes sexuelles Wissen sich Kinder unter der Hand verschaffen können. Wer in diesen Dingen keine Erfahrung hat, meint jedesmal, es handle

sich nur um einen ganz ausnahmsweisen Fall. Es ist aber die Regel, dass man in der Kindheit so ziemlich alles weiss, wenn auch manche Mädchen dieses Wissen ins Unbewusste verdrängen. Wie man sich in dieser Beziehung täuschen kann, dafür nur ein Beispiel: Die Eltern eines fünfzehnjährigen Mädchens hatten ein Buch gekauft, um die Tochter sexuell aufzuklären, zögerten aber, sich an die heikle Aufgabe zu machen. Unterdessen stellte sich durch eine gerichtliche Untersuchung heraus, dass das Kind schon seit längerer Zeit eine ganze Anzahl junger Burschen verführt hatte. Überhaupt geben die Kinder viel öfter als man denkt wenigstens Anlass zu den auf sie gemachten Attentaten. Es wäre aber natürlich falsch, deswegen die Schuld erwachsener Attentäter für geringer anzusehen. Ist die Situation günstig, so lassen sich durch Verführung auch ganz normale Kinder sehr weit bringen. Ich kenne einen Fall, wo ein alter Wüstling sich von einer ganzen Schar Kinder komplizierte Schaustücke rein sexuellen Inhalts vorspielen liess, wobei die Kinder selbst die Erfinder waren und der Mann bloss als Zuschauer fungierte.

Während die Fiktion von Attentaten auch bei erwachsenen Jungfrauen nicht ganz selten ist, kommen Kinder viel eher als Erwachsene auf andere Surrogate der Geschlechtsbefriedigung. So verfallen auch bei uns etwa ältere Kinder auf die sogenannte Sodomie, indem sie sich mit Tieren abgeben; Hunde, Kühe, Vögel sind dabei bevorzugt. Es handelt sich aber meistens nicht um einen ausschliesslichen Trieb zu Tieren, sondern um ein faute de mieux. Es gibt Länder, wo solche Dinge von Knaben viel häufiger und geradezu in der Öffentlichkeit getrieben werden, ohne dass deren Sexualität später abnorm würde. Gar nichts mit Sodomie zu tun hat es, wenn Mädchen die Genitalien durch Einführung kleiner Tiere reizen, was natürlich leicht zu schlimmen Entzündungen führen kann.

Manchmal zeigt sich die früh erwachende Sexualität auch in weniger gefährlichen Formen; so wenn das Kind bloss bei körperlicher Berührung eines Kindes vom anderen Geschlecht, oder etwa beim Schaukeln oder beim Schwingen am Barren eigentliche Wollustgefühle hat, oder wenn die übertriebene Sexualität wie bei vielen Erwachsenen als Prüderie auftritt.

Eine ganz merkwürdige Äusserung der Sexualität bildet die Angst. Die Angstzustände, mit denen die Psychiater und Neurologen zu tun haben, sind wohl so ziemlich alle sexuell ausgelöst, oder sonst mit der Sexualität in Verbindung. Freud behauptet, dass auch die unmotivierte Angst bei Kindern, z. B. im Dunkeln zu bleiben,

den gleichen Ursprung habe. Der Beweis, dass dies regelmässig so sei, ist aber noch zu leisten. Doch werden Sie gut tun, bei krankhaft ängstlichen Kindern auf die Sexualität aufzupassen.

Der Zusammenhang kann aber auch ein umgekehrter sein. Es gibt Kinder, die bei Angst irgend welcher Art Orgasmus mit oder ohne lebhafte Wollustgefühle bekommen: so wenn sie scharf getadelt werden, wenn die Lehrer sie zu intensiv fragen, im Examen überhaupt, bei der Befürchtung zu spät in die Schule zu kommen usw. Solche Kinder können später ganz normal sein, aber man wird doch gut tun, eine Ängstigung von Kindern zu vermeiden, die bei solchen Gelegenheiten eine verdächtige Reaktion zeigen.

Besonders zu erwähnen sind die Verletzungen des Schamgefühls. Wir kennen eigentlich die Wurzeln dieses Gefühls noch gar nicht; sicher ist bloss, dass es wenigstens in der Hauptsache auch normalen Kindern anerzogen werden muss. Entblössungen kommen deshalb bei jüngeren Kindern häufig vor aus Unkenntnis oder aus bewusster Oppositionslust gegen unbequeme Vorschriften, die sie nicht verstehen. Wohl bis gegen das schulpflichtige Alter haben solche einzelne Vorkommnisse kaum etwas zu bedeuten. Blossstellungen aus sexuellen Gründen, wie sie die sogenannten Exhibitionisten sich zu schulden kommen lassen, sind, so weit ich weiss, bei Kindern sehr selten, wenn sie nicht bloss Teilerscheinung von Verführungskünsten bei stärkerer Abnormität sind.

Auch das Gegenstück der Exhibitionisten, die Krankheit der Voyeurs, die sich nur dadurch befriedigen, dass sie sexuellen Akten bei andern zusehen, werden bei Kindern selten sein. Dagegen sind die Kinder um so bessere Voyeurs und auch Auditeurs aus normalem sexuellem Interesse. Das vergesse man nie. Wenn sich die Eltern so oft verwundern, wie gut ihr sorgsam gehütetes Kind über alle Details des Geschlechtslebens aufgeklärt ist, so haben sie recht oft die Quelle bei sich selbst zu suchen. Das normale Kind hat geradezu etwas wie ein angebornes Verständnis für diese Dinge, und es ist recht früh fähig, wenn nicht immer ganz dem Sinne nach, so doch dem Gefühl nach zu unterscheiden, was eine sexuelle Bedeutung hat und was nicht. Man kann vor Kindern nie verblümte sexuelle Anspielungen machen, ohne dass sie es merken. So weiss auch das gut, wie das schlecht erzogene Kind sehr früh, was es hier fragen darf und was nicht, oder was es nur die Dienstboten fragen kann. Die Kinder vermögen aber auch sehr gut die da und dort gemachten sexuellen Wahrnehmungen zusammenzusetzen und sich daraus eine

mehr oder weniger richtige Gesamtanschauung zu bilden und sie zu weitern Schlüssen zu benutzen.

Schwierig ist es zu entscheiden, wie weit die kindliche Sexualität abnorm ist, die sich in Träumen äussert. Sexuell sind bei Erwachsenen die meisten Angstträume, dann die Träume, in denen etwas auf uns zukommt und immer grösser wird, Träume von Schlangen und vieles andere. Man darf sich dabei auch durch Verlegung der Traumvorstellungen an scheinbar unverdächtige Orte nicht irre machen lassen: dass z. B. Nase und Mund statt der Genitalien eingesetzt werden, ist etwas recht häufiges. Alle diese Dinge beobachtet man auch bei Kindern. Freud behauptet, dass sie auch da immer mit der Sexualität zu tun hätten. Wenn auch meine Erfahrungen bei Erwachsenen mit denen des Autors übereinstimmen, fehlt doch noch der sichere Beweis konstanten sexuellen Zusammenhanges bei Kindern. Doch kann wohl auch da ein ganz prinzipieller Unterschied gegenüber Erwachsenen nicht bestehen.

Ganz unerwartet ist auch die erst in neuester Zeit von Freud gemachte Entdeckung, dass die Gefühle der Kinder gegenüber den Eltern von früh an eine gewisse sexuelle Komponente haben und zwar natürlich diejenige normaler Knaben zur Mutter, die von Mädchen zum Vater. Ich habe mich lange gesperrt, das zu glauben, aber es ist mir nun gar keine Frage mehr, dass dieses „Oedipusverhältnis“ etwas ganz normales ist. Es hat sich auch herausgestellt, dass dieser Umstand für das spätere Leben, namentlich für die Richtung der Sexualität von Bedeutung ist; doch ist noch zu viel zu studieren, als dass ich hier auf Einzelheiten eingehen dürfte. Sicher aber hat man gute Gründe, sowohl zu grosse Zärtlichkeit als auch zu grosse Härte gegenüber seinen Kindern zu meiden, wenn man sie nicht auch in sexueller Beziehung gefährden will.

Die körperliche Entwicklung der Sexualität braucht mit der geistigen nicht Hand in Hand zu gehen. Körperlich sind viele dieser abnormen Kinder ganz auf der Stufe ihres Alters, und umgekehrt gibt es früh entwickelte Kinder, die während des ganzen Lebens geistig normal bleiben. So weiss ich einen Fall, wo die Periode im dritten Jahr einsetzte.

Ganz ähnlich verhält es sich auch mit der seltenen Herabsetzung und dem vollständigen Mangel des Geschlechtstriebes. Letzterer begleitet allerdings gewöhnlich das angeborene Fehlen der Keimdrüsen. Dieses ist aber recht selten. Dafür kann Schwäche oder gar Fehlen des Sexualtriebes auch ohne anatomischen

Defekt vorkommen. Bei Kindern erscheint diese Abnormität zunächst irrelevant. Ich möchte hier nur noch beifügen, dass bei Idioten der Geschlechtstrieb gar nicht so oft fehlt, wie man nach den Lehrbüchern meinen sollte. Sowohl physisch wie psychisch habe ich ihn bei allen den zahlreichen Idioten vorgefunden, die ich näher beobachtete, mit Ausnahme einzelner Kretinen.

Unter den qualitativen Abnormitäten des Geschlechtstriebes ist eine recht sonderbare noch wenig studiert, die sogenannte Analerotik. Es gibt Erwachsene, die behaupten, beim Stuhlgang ein eben so grosses oder noch grösseres Wollustgefühl zu haben als beim Geschlechtsakt selbst. Gleiche wollüstige Gefühle können nun schon kleine Kinder haben, und zwar nicht bloss während der Defäkation, sondern überhaupt, wenn der Darminhalt sich meldet. Sie haben dann die Neigung, ihre Fäkalien möglichst lange zurückzuhalten, um sie immer zu spüren. Ich kenne eine Dame, die es schon in sehr früher Kindheit fertig brachte, den Stuhl bis acht Tage zurückzuhalten. Wenn sie des Dranges auf die gewöhnliche Weise nicht mehr Herr werden konnte, kauerte sie sich nieder und setzte sich auf eine Ferse, mit der sie die Schliessmuskeln des Afters unterstützte. Sie ist jetzt noch nicht ganz von der Anomalie befreit. Ein Mädchen, das allerdings noch andere Defekte hatte, fing diese Gewohnheit zugleich mit der Onanie schon im achten Monat an, und es ist allen Anstrengungen der besorgten Eltern in den nächsten vier Jahren nicht gelungen, des Übels Herr zu werden. Freud behauptet, dass die Analerotiker sehr eigensinnig, geizig und meist auch auffallend ordnungsliebend seien; in meinen beiden Fällen stimmt das.

Manchmal irrt sich der Geschlechtstrieb im Objekt, indem er die Richtung auf das gleiche Geschlecht einschlägt oder dann, indem er statt auf Personen sich auf Sachen richtet. Die erstere Abnormität nennt man Homosexualität oder Uranismus, die zweite Fetischismus.

Der Uranismus hat in den letzten Jahren in der Belletristik, im Gesellschaftsleben und sogar in der Politik eine grosse Rolle gespielt; er besitzt eine ausgedehnte Literatur und ist von allen diesen Krankheiten am besten studiert. Es handelt sich um Leute, die genau die gleichen Gefühle, welche der Normale gegen Personen des andern Geschlechts hegt, dem eigenen Geschlechte entgegenbringen. Die meisten derselben sind körperlich ihrem Geschlechte entsprechend gebaut. Es gibt aber auch solche, die in ihren Körperformen und

in den sekundären Geschlechtsmerkmalen überhaupt, in Bart, Stimme, Busen, Beckenform dem andern Geschlechte ähneln. Viel häufiger aber imitieren sie nur das andere Geschlecht, ohne wie dieses gebaut zu sein: Männer tragen gerne Frauenkleider, oder schmücken sich wenigstens wie Frauen, sie gewöhnen sich mehr oder weniger bewusst einen weiblichen Gang an, sie meiden alle spezifisch männlichen Arbeiten, sowie den Sport, beschäftigen sich dagegen mit Vorliebe mit weiblichen Arbeiten. Die weiblichen Homosexuellen, die Urninden, tun das Gegenteil.

Die Krankheit manifestiert sich fast immer schon in früher Jugend. Knaben wollen nicht die Spiele ihrer Kameraden spielen; sie bleiben gerne allein oder halten sich zu den Mädchen. Allerdings darf man nicht sagen, dass sie niemals gerne mit gleichgeschlechtigen Kameraden zusammen sind; im Gegenteil suchen sie doch wieder ihre Gesellschaft, aber nur die Einzelner. Sie tun es im gleichen Sinne, wie heterosexuelle aber zu früh entwickelte Knaben unter Umständen gerne mit Mädchen spielen, aber dann der Gegenwart der Mädchen und nicht ihrer Spiele wegen. Während also die urnischen Knaben mit Puppen spielen, sich um Kleider und Schmuck kümmern, bevorzugen die urnischen Mädchen nur Knabenspiele. All das sind aber nebensächliche Äusserlichkeiten. Meist sehr früh, oft schon im dritten, vierten Jahre haben sie Liebschaften mit Kameraden des gleichen Geschlechts; Liebschaften, die denen der Erwachsenen vollständig ähnlich sind. Sie empfinden eine unbeschreibliche Seligkeit, neben einem bestimmten Kameraden zu sitzen oder ihn zu berühren. Gewöhnlich kommt es noch in den eigentlichen Kinderjahren zu gegenseitiger Onanie und anderer abnormer Befriedigung des Geschlechtstriebes.

Häufig erinnern sich die Urninge des ersten Anlasses, der ihnen die homosexuellen Gefühle zum Bewusstsein brachte; dieser ist oft ein zufälliger Anblick eines entblössten Mannes, oder eine direkte Liebeserklärung von einem bereits ausgesprochen urnischen Kameraden. Es zeigt nun die Erfahrung, dass sehr viele junge und ältere Leute sich unter Umständen zu homosexuellen Geschlechtspraktiken verführen lassen; sie werden aber deswegen keine Urninge; wenn sie Gelegenheit zu normalem Geschlechtsverkehr bekommen, so ziehen sie diesen wieder vor. Es kommt da auch nicht zu den eigentlichen glühenden Verliebungen mit Personen des eigenen Geschlechts wie bei den Urningen. Daraus und noch aus vielen andern Gründen schliesst man mit Recht, dass nur der zum Urning werden

kann, der eine angeborne Disposition dazu hat. Doch kann man die Gelegenheitsursache, die den letzten Stoss zum Manifestwerden der eigentlichen Krankheit gibt, nicht ganz ignorieren. Man muss doch in vielen Fällen annehmen, dass der Patient sich anders entwickelt hätte, wenn er nicht verführt worden wäre oder sonst die Idee eines männlichen Individuums mit den ersten sexuellen Gefühlen verbunden hätte. Einzelne Patienten mit zunächst rein urnischen Tendenzen sind auch heilbar. Ausserdem hat man noch einige Gründe, die es wahrscheinlich machen, dass man in manchen Fällen mit leichterer Disposition durch vorbeugende Massregeln der Sexualität eine normale Richtung hätte geben können. Bei starker Disposition, wo die Entscheidung schon in die erste Jugend fällt, wird man allerdings mit seinen Massregeln leicht zu spät kommen. Um so eher kann man bei Kindern, die sich bis gegen die Pubertät hin nicht entschieden haben, und wo die Familienanlage oder sonst ein Grund Gefahr vermuten lässt, versuchen, durch Fernhaltung aller verdächtigen Kameradschaft, namentlich auch beim Alkohol, der die Triebe gerne unsicher macht oder geradezu pervertiert, durch Auswahl passender Gesellschaft und Lektüre, dem Geschlechtstrieb natürliche Bahnen anzuweisen.

Nicht zu verwechseln mit der perversen Ausprägung des Geschlechts in geistiger Beziehung ist die Hermaphrodisie, die Zwitterbildung. Es gibt nur äusserst selten Menschen, die männliche und weibliche Keimdrüsen zu gleicher Zeit haben. Dagegen ist es nicht so selten, dass die äusseren Geschlechtsteile von Männern denjenigen von Frauen gleichen und umgekehrt. Man täuscht sich dann leicht im Geschlecht. Irgend ein Zufall kann den Irrtum aufklären; es ist aber möglich, dass manche solche Leute ihre falsche Geschlechtsbezeichnung bis zum Tode tragen.

Um den Fetischismus zu verstehen, müssen Sie daran denken, dass der Verliebte gerne eine Locke, eine Schleife, die die Geliebte am Busen getragen und drgl. Dinge bei sich trägt, mit Gefühl beschaut und wohl auch küsst. Es ist nun gar nicht selten, dass in früher Jugend, meist vor dem schulpflichtigen Alter, eine sexuelle Erregung sich gar nicht an die erregende Person, sondern nur an einen solchen Gegenstand knüpft. Ein vierjähriger Knabe bekommt sexuelle Gefühle, da er ein junges Dienstmädchen auf einem Stuhl stehen sieht. Er hat namentlich ihre Füsse betrachtet. Von nun an hat er ein sexuelles Interesse an Schuhen, und als er in die Pubertät kommt, interessieren ihn die Frauen gar nicht, sondern nur ihre

Schuhe; er muss vor jedem Schuhladen stille stehen; er kauft sich Schuhe, bekommt sexuelle Erregungen und geradezu Befriedigung, wenn er sie an sich drückt. Der Schuhfetischismus ist einer der häufigsten und wird meistens ins reifere Alter herübergenommen. An die Stelle der Schuhe können aber auch beliebige andere Kleidungsstücke treten. Da zieht ein elfjähriger Knabe mit Wollust das Hemd seiner Schwester an, ein vierjähriger sammelt weisse Wäsche, während ein 13jähriger nur nasse Frauenwäsche liebt; viele stehlen Taschentücher zu onanistischen Zwecken; ein fünfjähriger knüpfte fürs ganze Leben seine Sexualität an Nachtmützen, als er einen Verwandten eine solche aufsetzen sah. Auch blosse Stoffe ersetzen in gleicher Weise oft die Geliebte oder den Geliebten, vor allem sind es Pelze; ein 12jähriger Knabe nahm einen Fuchspelz und später einen zottigen Hund mit ins Bett; ein Chorknabe wurde durch die seidene Schärpe erregt und drückte sich später im Gedränge an Damen in seidenen Kleidern heran. Dinge, die gar keinen Zusammenhang mit dem andern Geschlecht oder mit sexuellen Situationen haben, werden kaum als Fetisch benutzt. Dafür nicht selten bestimmte Körperteile; die Haare bilden den Übergang aus dem Normalen und sind das Ziel der Zopfabschneider. Recht häufig sind es die Füsse, die der Fetischist an dem andern Geschlechte allein liebt und ohne Rücksicht auf das, was dem Normalen Ekelgefühle erzeugt, küsst und beleckt. Gelegentlich bilden die Augen oder die Nasenlöcher den Fetisch.

Die Verbindung von Schmerz mit Wollust, die schon im Normalen sich nachweisen lässt, gibt Anlass zu zwei weiteren Abnormitäten des Geschlechtstriebes. Wir sehen schon bei Tieren, dass vor oder während dem Geschlechtsakt das Weibchen vom Männchen gebissen, getreten oder in einer anderen Weise misshandelt wird; auch beim Menschen sind solche Sachen recht häufig, und jedermann weiss, dass zu allen Zeiten übertriebene Wollust mit Grausamkeiten verbunden war. Bei Frauen sind sexuelle Schmerzen unter Umständen normal; und man weiss, wie viele Verliebte, namentlich wiederum weibliche, eine Seligkeit darin finden, sich so zu unterwerfen, dass sie geradezu gequält werden, physisch und psychisch. Im Krankhaften gibt es Übertreibungen dieser Verhältnisse in dem Sinne, dass sexuelle Erregung ausschliesslich entstehen kann in Verbindung mit Schmerzen, sei es, dass diese zugefügt oder dass sie gefühlt werden. Kinder empfinden schon in jungen Jahren ein sexuelles Vergnügen, andere Kinder oder Tiere zu quälen; solche werden später manchmal Lustmörder. Ein

bekannter 14jähriger Lustmörder war schon mit drei Jahren durch seine Sucht, Tiere zu verletzen, aufgefallen; ein anderer hatte mit zwölf Jahren leidenschaftlich Hühner getötet, später dann Frauen, beides mit sexueller Erregung. Manchmal wirkt das fliessende Blut zugleich wie ein Fetisch; solche Kinder benutzen gerne alle Gelegenheiten, Tiere schlachten zu sehen. Diese aktive Schmerzwollust nennt man Sadismus, nach dem Marquis de Sade, der zur Zeit der Revolution diese Art Liebe praktisch betrieb und sie theoretisch in vielen Schriften zu allgemeiner Geltung bringen wollte.

Die passive Schmerzwollust heisst Masochismus, nach dem Schriftsteller Sacher Masoch, der sie in vielen Romanen beschrieb. Rousseau litt bekanntlich in der Jugend an dieser Abnormität, indem er durch Züchtigungen sexuell erregt wurde.[1]) Solche Leute lassen sich zur Erzeugung wollüstiger Gefühle prügeln und auf alle Arten misshandeln; namentlich aber haben viele das Bedürfnis, auch in ihrer Stellung herabgesetzt zu sein; sie wollen vollständige Sklaven der Launen ihrer Herrin oder Herrn sein, lassen sich wie Hunde an Ketten binden und drgl. Viele allerdings schwelgen mehr in der Phantasie als in Wirklichkeit in solchen Szenen, die eben in natura doch zu oft durch die Angriffe auf die Integrität des Körpers unmöglich oder unerträglich werden. Manchmal besteht die Erniedrigung auch im Erdulden der ekelhaftesten Manipulationen, die sich die Phantasie nur ausdenken kann.

Bei Kindern werden die masochistischen und sadistischen Empfindungen häufig durch Strafen, die sie selber oder andere vor ihren Augen erdulden oder durch Raufereien ausgelöst und nicht so selten durch Indianergeschichten genährt. Man soll also Prügelstrafen, wenn sie überhaupt nötig sind, womöglich ohne kindliche Zuschauer abmachen. Bei gegebener Anlage wird es aber sehr schwer sein, den Ausbruch der Krankheit zu verhindern.

Die verschiedenen Arten sexueller Abnormität kommen häufig beim gleichen Individuum kombiniert vor: Masochismus und Sadismus sind nur scheinbar Gegensätze; sie finden sich häufig beisammen. Mit Masochismus ist oft eine sexuelle Vorliebe für Pelzwerk verbunden. Urninge regen sich nicht sowohl an der Person eines Geliebten als an seinen Stiefeln auf. Der Fussfetischist kann sadistische Anlagen darin betätigen, dass er sich blutige Operationen an Füssen ausdenkt usw.

---

[1]) Die epidemischen und wohl auch die meisten solitären Geisselungen mi religiöser Begründung hängen mit ähnlichen Gefühlen zusammen.

Auch diese Häufung verschiedener Abnormitäten zeigt, dass an der Entstehung derselben die Anlage einen wichtigeren Anteil hat als die Gelegenheitsursache. Dennoch muss man sich nicht vorstellen, dass alle diese Patienten gleich als schwer Degenerierte auffallen; es gibt unter ihnen manche intellektuell und moralisch hochstehende Leute, namentlich unter den Urningen sind viele sehr feinfühlige, besonders künstlerische Naturen. „Nervös“ in irgend einem Sinne allerdings sind alle diese Patienten. Es ist aber nicht richtig, wenn man für die sexuellen Abnormitäten unsere Kultur verantwortlich machen will. Sie kamen zu allen Zeiten vor und sind bei unzivilisierten Völkern eben so gut anzutreffen wie bei uns; ein Unterschied wird aber insofern bestehen, als dort gesellschaftliche und moralische Schranken die abnorme Betätigung viel weniger erschweren, so dass auch weniger krankhaft angelegte Personen zu abnormer Sexualfunktion kommen können als bei uns.

Was ich Ihnen bis jetzt beschrieben habe, das sind die Abnormitäten des Geschlechtstriebes selbst. Dieser kann indes, auch wenn er normal ist, abnorme Wirkungen hervorbringen, allerdings nicht nach aussen, aber um so wichtigere nach innen. In der Einleitung habe ich Sie darauf aufmerksam gemacht, dass wir alle die Neigung haben, Dinge, die uns unangenehm sind, in uns zu unterdrücken, so dass sie schwer oder gar nicht mehr zum Bewusstsein kommen können. Dadurch sind aber solche Gedanken nicht aus der Welt geschafft; sie wirken im Unbewussten fort, wie sich durch genauere Beobachtung und durch Experimente mit Sicherheit nachweisen lässt, ja sie beherrschen uns von da aus mehr als die bewussten Gedanken. Namentlich die diesen Ideen entsprechenden Gefühle brechen immer wieder durch. So kann eine Angst vorhanden sein, die eigentlich den Erinnerungen an gewisse sexuelle Erlebnisse angehört, im Bewusstsein aber gegenstandslos ist. Der Kranke knüpft sie dann an irgend welche andere Ideen, die zwar irgend ein ängstliches Gefühl, aber keine ausgesprochene Angst rechtfertigen. Er leidet an einer Angstneurose. In ähnlicher, nur viel komplizierterer Weise entstehen eine Menge anderer Nervenkrankheiten aus verdrängter Sexualität. Denn es gibt kein Gebiet in unserer Seele, das so sehr zugleich von angenehmen und von unangenehmen Affekten der grössten Stärke betont ist, wie die Sexualität. Die Gesellschaft oder das Gewissen verlangt Unterdrückung eines Naturtriebes, der sich mit Allgewalt immer geltend macht; da bleibt für viele Menschen nichts übrig, als die entsprechenden Gedanken unverarbeitet, aber auch un-

besiegt ins Unbewusste zu „verdrängen“, von wo aus sie sich gerne in Nervenkrankheiten umsetzen. Und zwar findet man meist den ersten Grund zu der krankmachenden Verdrängung in der frühen Kindheit. Die sexuellen Erlebnisse des Kindes sind also auch für die spätere Gesundheit in anderer als sexueller Beziehung von grösster Wichtigkeit. Namentlich sexuelle Reizungen irgend welcher Art an Kindern, Attentate, das Schlafen im gleichen Zimmer mit den Eltern, legt bei Disponierten oft den Grund zu späteren Neurosen. Und es sind gerade die feineren Naturen, die am meisten darunter leiden. Moralisch Defekte auf der einen Seite und Kraftnaturen auf der anderen setzen sich darüber hinweg.

Es ist nun einfach nicht möglich, die Kinder in genügender Weise vor solchen Erfahrungen zu schützen. Es nützt auch gar nichts, wenn man meint, ihnen alle sexuellen Ideen vorzuenthalten. Die Kinder wissen ausnahmslos davon, und halb Verstandenes reizt Phantasie und Affekte unendlich mehr als ganz Verstandenes. Auch zeigt die Erfahrung, dass diese Dinge, wenn sie im Bewusstsein klar ausgedacht werden, viel weniger Verheerungen anstellen können.[1]) Es bleibt deshalb nichts anderes, als unsere Jugend so aufzuklären, dass sie solche Dinge ansieht nicht wie Gespenster, an denen nur angenehmes Gruseln, aber keine rechte Realität klebt, sondern wie die Wirklichkeit, mit der man rechnet, und über die man mit Vertrauenspersonen, namentlich mit den Eltern, sich aussprechen kann, so dass nichts unerledigt im Unbewussten bleibt.

Es gibt noch einen wichtigen Grund, die sexuelle Aufklärung frühe vorzunehmen, den man meist vergisst: eine grosse Anzahl von ersten sexuellen Attentaten werden nicht von Erwachsenen, sondern von Kindern oder Jugendlichen begangen. Man kann aber den Kindern keine Schuld beimessen, so lange man ihnen relative Kleinigkeiten, wie die Eigentumsmoral, zehn Jahre lang einpaukt, solche wichtige Dinge aber übergeht, so dass sie Übertretungen der sexuellen Moral ungefähr wie viele Erwachsene nur insofern für unrecht halten, als sie bekannt werden. Sie müssen sich klar sein, dass man auf solche Weise einem Menschen einen viel grösseren Schaden zufügen kann, als wenn man ihm ein Auge ausschlägt. Man muss also die Kinder nicht nur aufklären, um sie vor Attentaten zu schützen, die sie erleiden könnten, sondern auch um sie vor dem Begehen der Attentate

[1]) Man kann Nervenkranke dadurch heilen, dass man die verdrängten Ideenkomplexe aufsucht und ins Bewusstsein bringt.

zu bewahren, und dann, um ihnen eine sexuelle Moral beizubringen, so lange sie fähig sind, eine solche in Fleisch und Blut aufzunehmen.

Über die sexuelle Aufklärung hat man nun in den letzten Jahren viel geschrieben. Ich glaube nicht, dass die Schulen dafür der richtige Ort sind. Ein einziges Kind, das dabei oder gleich nachher schlechte Witze darüber macht, kann die Wirkung bei einer ganzen Klasse verderben. Dagegen soll die Schule bei Gelegenheit, also in der Geschichte, der Poesie, in der Naturgeschichte viel früher, als sie es jetzt tut, diese Dinge als Selbstverständlichkeiten behandeln, und nicht durch bedeutungsvolles Verschweigen das Kind erst recht zum Nachdenken oder Nachfragen am unrichtigen Orte darüber zwingen. Die richtige Instanz sind natürlich die Eltern; aber leider haben nicht alle Eltern die Eigenschaften, die das Amt von ihnen fordert. Da wird uns wohl die nächste Zeit Bücher liefern, aus denen das Passende ausgewählt werden kann.

Ich kann nun nicht verschweigen, dass wir mit den Massregeln, die die Entwicklung sexueller Abnormitäten verhindern sollen, nicht nur wenig erreichen, sondern dass wir mit denselben ebensoviel oder höchst wahrscheinlich viel mehr schaden als nützen, so lange wir ausschliesslich darauf sehen, wie man die Kranken möglichst symptomlos krank sein lassen könne. Schon Schopenhauer hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Homosexuellen einem Naturbedürfnis entgegenkommen, indem sie sich selbst aus der Zuchtwahl ausschliessen. Ich möchte diese Erkenntnis auf alle sexuellen Abnormitäten ausdehnen. Einen Abnormen zum normalen Geschlechtsverkehr erziehen, heisst auch, ihn eine abnorme Nachkommenschaft zeugen lassen. Wir Ärzte können allerdings nicht anders, als dem Individuum helfen, wo es immer in unseren Kräften steht, und wir müssen die Rücksicht aufs Ganze in die zweite Linie stellen. Für die Gesellschaft aber ist es eine Existenzfrage, ob sie die Entstehung krankhafter Menschen nicht eindämmen solle. Vergisst sie über den momentanen Bedürfnissen diejenigen der Zukunft, so sind in absehbarer Zeit nicht mehr genug Gesunde da, um die Kranken zu ernähren, aber genug Kranke, um die ganze Rasse rettungslos zu verseuchen. Die wichtigste Aufgabe der Jugendfürsorge besteht deshalb, wie ich meine, nicht darin, die natürliche Auslese der Kräftigen zu hindern durch künstliche Erhaltung und künstliche Züchtung von Schwachen, sondern darin, dass sie für die physische und moralische Gesundheit der kommenden Jugend sorgt.)

Diskussion.

Anna Bünzli, Bern: Herr Direktor Bleuler hat in seinem Referate angedeutet, dass die Sexualität immer mehr zunehme. Ich erlaube mir, einen Grund hiefür anzugeben und gehe darin einig mit einem Zeitungsschreiber, der mit einem beweglichen Notschrei die Bitte tut, man möchte jetzt endlich einmal mit der Fülle der sexuellen Aufklärungen, zu denen sich eine Menge von Erziehern und Ärzten verpflichtet glaubten, zufrieden sein. Ich meine nicht, dass Aufklärung über die Veränderungen, die erwachenden schöpferischen Kräfte in uns selbst in der einfachsten, reinsten Form nicht nötig sei. Doch sollte jedem Aufgeklärten eingeprägt werden, über diese Dinge ohne Not nicht zu sprechen, vorab sie nicht zum Gegenstand schmutziger Spässe und blöder Witzeleien zu machen, sondern darüber als über etwas Ureigenes, Heiliges zu schweigen, wie über eine erste, junge Liebe. Ich meine, die Naturkraft liesse sich viel leichter in den vom bürgerlichen Gesetz und von der Vernunft gebotenen Schranken halten, wenn darüber nicht gesprochen würde.

Ich weiss auch nicht, wie Herr Direktor Bleuler zu dem Urteil kommt: es sei ungesund, die natürlichen Triebe zurückzudrängen. Sollten demnach alle diejenigen beiderlei Geschlechtes, die ehelos durchs Leben gehen und die nicht auf irgend eine andere Art sich ein volles Ausleben verschaffen, sondern absolute Abstinenz üben — und zwar, weil sie keine Krüppel sind, mit dem Opfer grosser Selbstbeherrschung und eines entsprechenden einfachen, sehr tätigen Lebens — sollten sie ihre Enthaltsamkeit mit Krankheit irgendwelcher Art büssen? Ich kann das nicht recht begreifen; ich hege, gleich wie Dr. Förster in einem seiner Werke, die auf Erprobung bewährte Ansicht, es lasse sich ohne gesundheitliche Schädigung eine Umwertung der physischen, brachliegenden Kraft in eine geistige Potenz vollziehen, die uns befähigt, statt die, wie wir jetzt zur Genüge gehört haben, nicht sehr vortreffliche Quantität der Menschen zu vergrössern, an der Hebung und Veredlung ihrer Qualität zu arbeiten. Ich meine, wenn wir in dieser Art den Geist über die Sinne siegen lassen, lässt sich das Leben ganz gleich nützlich und vollwertig gestalten.

Prof. Dr. Bleuler, Zürich: Fräulein Bünzli hat mich missverstanden. Ich habe nicht gesagt, dass die Sexualität zunehme, sondern dass die gesundheitlichen Schädigungen, die in ursächlichem Zusammenhang mit der Sexualität stehen, zunehmen. Dass man mit dem Verschweigen zu nichts kommt, zeigt mir eine vieljährige Erfahrung; wenn Frl. Bünzli gegenteilige Erfahrungen anführen kann, wäre es mir sehr interessant, sie zu vernehmen.

Ich habe nicht gesagt, es sei ungesund, sexuell abstinent zu leben. Im Gegenteil, ich halte die sexuelle Abstinenz der Unverheirateten für das richtige. Ob es krankhaft angelegte Leute gibt, die die Abstinenz nicht vertragen, ist mir noch nicht sicher bewiesen. Gibt es welche, so ist die Frage noch zu beantworten, ob man die gesellschaftliche Ordnung nach diesen Ausnahmen einrichten solle.